

Alexander, der meistens zu Fuß marschirte, bat ihn, als guter Soldat, Allen zum Beispiel, die kleine Unbequemlichkeit mitzumachen. Dvinus hätte gern Einwendungen erfunden; allein er wollte seinem Mitkaiser nicht nachstehen; der römische Soldat hielt auf dergleichen viel. Er marschirte. Aber nach fünf Milliarie ging's nicht mehr fort. Alexander ließ ihn zu Pferde steigen — zwei Märsche, und es war nicht zum Aushalten. Also ging's in den Wagen. Aber das war ein Fahren, Tag und Nacht, und Nacht und Tag; Berichte von allen Gegenden, Befehle nach allen Seiten. Der Feind war in der Nähe; Dvinus und Alexander immer voran.

Der arme Dvin ertrug's nicht länger. Die Furcht vor dem Feinde war peinlicher, als der Tod selbst. Und dann die Mühseligkeiten sonder Ende; lieber einen Bettelsack in der bequemen Sicherheit, als eine Kaiserkrone und Mord und Todtschlag nebenbei. Er erklärte am Ende, er wolle lieber sterben, als länger auf dem Thron bleiben. Alexander lachte, und gewährte ihm die letzten Wünsche. Er schickte ihn unter guter Sicherheit nach Italien zurück, wo Dvin, als Privatmann, auf seinen Landgütern, auf den zarten Polstern der römischen Paläste, der Kaiser noth vergaß, und nur in schweren Träumen noch dann und wann das überstandene Unheil der höchsten Würde empfand.

Ein kaiserlicher Rathgeber.

Unter den Feldherren Karls des Fünften war auch ein gewisser Anton de Leve, ein Navarrer von Geburt, von ganz gemeiner Herkunft. Aber seinem Kaiser treu, zu jedem Wagestücke kühn, verschmigt und unerschrocken, übrigens ohne Religion, ohne Gewissen — das half. Er schwang sich zu den höchsten Würden.

Karl der Fünfte ehrte ihn öffentlich als eins seiner brauchbarsten Werkzeuge. In Mailand mußte er neben dem Monarchen sitzen, und sogar mit bedecktem Haupt. Der Navarrer wollte Umstände machen. „Nein!“ rief der Kaiser, und setzte ihm selbst den Hut auf den Kopf: „ein Kriegermann, der sechszig so rühmliche Feldzüge gethan, mag endlich wohl sitzen, und sein Haupt vor einem dreißigjährigen Kaiser bedecken.“

Eines Tages unterhielt sich Karl der Fünfte mit ihm über die verwickelten Angelegenheiten Italiens. „Die vielen Fürstlein da überall herum machen mir den Kopf warm!“ sagte der Kaiser: „Wie dem abhelfen?“

„Abhelfen?“ erwiderte de Leve. „Lassen Sie sie, einen um den andern, durch treue Leute, ohne daß man weiß, wie? aus der Welt schaffen.“

Karl der Fünfte schauderte bei dem Vorschlag: „Wie? was würde dereinst aus meiner Seele werden?“ — „He! Ew. Majestät hat eine Seele?“ entgegnete der Navarrer: „dann geben Sie das Regieren auf!“

K o p f o h n e H e r z .

Herz ohne Kopf, man weiß es, bringt's in dieser Welt nirgends hin; Kopf ohne Herz etwas weiter, doch nie weit.

Es heißt zuweilen: „der und der ist der schlechteste Mensch unter der Sonne, aber ein Kopf ohne Gleichen; und solche Leute kann man in Geschäften brauchen; was fragt man da nach Gemüthsart?“ — Wer so spricht, hat selbst kein Herz; und wäre er ein Staatsmann, so verstände er seine Kunst doch nur halb. Der schlaue, mönchisch-geschmeidige Mazarin z. B. hat nie die Ach-